№ 45.

Dienstag, am 14. April 1846.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Das Kind auf dem Bahnhofe.

(Fortsetzung.)

Am folgenden Tage, nachdem die Kleine angekleidet war, ging der Fremde mit ihr nach dem Bahnhofe, in der Hoffnung, dort Auskunft zu erlangen. Der Bahnwärter, dessen Nummer er in sein Notizbuch geschrieben, war nicht da, er sollte in einer Stunde erst dort zu treffen sein.

In dem Bureau, woselbst er ebenfalls Anfrage hielt, war nur die Wohnungs-Adresse abgegeben; was man der Baronin gerathen hatte, um zu vermeiden, daß, mit Hülfe der Kenntniß ihres Namens, die Gaunerei nicht etwa die Gelegenheit, Geld zu schneiden, mißbrauche, und durch sinnreich erfundene Geschichten die Sache noch verwickelter werde.

Der Morgen war wunderschön, der Park nicht fern, so zog der freundliche Beschützer Leontinens vor, die Stunde, die er warten sollte, mit der Kleinen in frischer Luft zu verbringen.

Er suchte die einsamen Alleen und dachte, beim munteren Geplauder des Kindes, der Vergangenheit nach, die ihn, durch das, was sie über ihn verhängte, einer Zukunft entgegengetrieben hatte, die ihm zwar wohl Aussicht auf Gewinn, aber nicht auf Glück bot. Er hatte geglaubt mit dem Leben fertig zu sein, nichts mehr von ihm fordern zu wollen, als eine ehrenvolle Existenz — nun hatte ein Kindergesicht ihm einen Spiegel vorgehalten, in welchem er alle Bilder seiner früheren Sehnsucht, seines Hoffens und Verzweifelns in so hellen Farben schimmern sah, als hätte nie der Schmerz der Entsagung sie in seinen dunkeln Schleier gehüllt.

Leontine pflückte Grasblüthen und Blätter und plauderte still für sich hin, ihr kleines Herz mit der Zusicherung tröstend: „all' die schönen Blumen solle ihre liebe Mama haben, und morgen werde sie andere für ihren neuen Papa pflücken.“

Als sie ihr Kleidchen, das sie aufgehoben, ganz voll gepflückt hatte, erhob sie die Augen und wollte dem Fremden, der sich Leonce von ihr nennen ließ, ihre Schätze zeigen, — aber sie warf die Blumen fort und lief mit dem lauten Schrei: „Mama! Mama!“ bis an das Ende der Allee zu einer Bank, auf welcher eine Dame in Trauerkleidern saß.

Es war wirklich die Baronin, die auch heute vergebens den Bahnhof besucht hatte. Das Herz, so hoffnungswillig es auch sei, wird doch bei jeder erneuten Täuschung tief getroffen; das ihre zog sich mit jedem Tage schmerzvoller zusammen und es begann sich ihrer eine Reizbarkeit zu bemächtigen, die sie die abgeschmackten Aeußerungen und Ansichten ihrer Schwester immer weniger ertragen ließ. Der Gedanke: auf's Neue getäuscht, mit noch wundem Herzen in den Bereich jener Kälte und Ueberspanntheit zu treten, war ihr unerträglich; sie flüchtete sich in Grün und Schatten, suchte und fand hier wenigstens Ruhe. Da ertönte ein Laut, ein Wort! Sie erbebte in jeder Fiber bei

dem Rufe der geliebten Stimme, sie wollte dem Kinde entgegen eilen, sie vermochte nicht aufzustehen. Sie ließ sich auf die Kniee niedergleiten und erwartete so, mit geöffneten Armen, ihr so schmerzlich, ihr fast schon als verloren beweintes Kind. —

Der Fremde hatte sich langsam genähert und blieb nun in einiger Entfernung stehen, damit nichts das Entzücken dieses Augenblickes störe. Der Anblick der trauernden Gestalt, das frische Leben in dem Kinde, das in den Armen der Mutter hüpfte, die Liebkosungen Beider, die Geberde des Dankes zum Himmel hinauf, entlockten dem bescheidenen Zuschauer eine wohlthuende Thräne der Theilnahme — und doch war seine Brust wunderbar beklommen.

Er war zu kurzsichtig, um die Züge der Dame unterscheiden zu können, aber ihre Bewegungen, die edle Gestalt riefen die gestern erstandenen Bilder wieder herauf.

Die Baronin hatte sich erhoben und fragte nun: wie Leontine hieher gekommen? Die Kleine schaute sich um und sah ihren Beschützer von ferne stehen. Sie ergriff der Mutter Hand und zog sie fort, indem sie sagte: „Da steht mein neuer Papa! den mußt Du mir kaufen! ja, liebe Mama, ja? — Komm, komm! nicht Dich fürchten, Leonce ist gut, besser wie der Papa im Himmel.“

Bei den letzten Worten hatten sich beide Theile so weit genähert, daß sie sich in's Auge schauen konnten. Beide blieben starr vor Erstaunen, sprachlos, einander gegenüber stehen.

Leontine blickte Beide an, und den düstern Schatten in ihren Gesichtern bemerkend, sagte sie, wie begütigend: „Der neue Papa nicht Leontine schlagen, nicht brummen, hat Dein Kind lieb.“

„Julie!“ rief endlich der Fremde, „so sehen wir uns dennoch wieder!“

„Und Sie führen mir mein Kind zurück?! — O, du unerforschliche Weisheit, wie wunderbar sind deine Wege! Doch kommen Sie zu jener Bank, ich fühle, daß auch die Freude Anspruch macht auf unsere Kraft, um ertragen zu werden.“

Sie setzten sich. Er behielt die Hand, an welcher er sie geleitet, in der seinigen, und sah lange in das schöne, aber seit den letzten vier Tagen um Jahre gealterte Gesicht, über welches freilich die Freude schon wieder begann, ihre Verschönerung zu verbreiten. — Leontine war der Mutter auf den Schooß gesprungen, sie legte den einen Arm um deren Nacken und spielte mit der andern Hand in den Locken ihrer Mama. Zuerst mußte Leontinens Beschützer, Leo Solar, das berichten, was Bezug auf die Kleine hatte, dann fragte die Baronin nach seinem Schicksal, nach dem was da gewesen war und ist.

„Sie haben wohl nicht vergessen,“ entgegnete Leo, „daß, nachdem der unerbittliche Stolz Ihres Vaters, die adliche Tochter gewaltsam vom bürgerlichen Geliebten getrennt hatte, mein trefflicher Oheim mir Aufnahme in einem Geschäft in London verschaffte, was ihm, bei seinen vielseitigen Verbindungen, bald gelang.“

„Bis dorthin konnten Ihnen meine Gedanken folgen,“ sagte die Baronin, „aber späterhin ließen mich die Vorsichtsmaaßregeln der Moinon jede Spur verlieren, und nur meine Wünsche konnten Sie, in eine unbegrenzte Ferne hinaus, suchen und begleiten.“

„Um dem leidenschaftlich glühenden Herzen jede trügerische Hoffnung zu benehmen, schrieb mir nach einigen Monaten mein Oheim: Julie von Splitt hat sich vermählt, ob ohne oder nach ihrer Neigung, weiß ich nicht; — den Namen ihres Gatten theilte er mir indessen nicht mit. Da schien mir nicht Europa allein, nein die ganze Welt zu enge, denn im tiefsten Herzen hatte sich doch noch ein Fünkchen Hoffnung verborgen, da ich mich Ihrer Liebe gewiß hielt. Ich suchte den Tod in mancher gefahrvollen Unternehmung, und da er mich auf dem festen Lande zu fliehen schien, bot ich ihm anderweitige Gelegenheit mich zu finden. In der schlimmsten Jahreszeit schiffte ich mich auf einem schlechten Schiffe, das seine letzte Reise machen sollte, ein, um auf der anderen Seite der Hemisphäre zu erfahren, daß Ruhe und Friede nirgend zu suchen, nirgend zu finden sind, als in der eigenen Brust. — Nach einer entsetzlichen Fahrt, bei welcher ich Geld, Papiere und einen Theil meiner Gesundheit einbüßte, erreichte ich Rio-Janeiro. — Es wäre zu weitläuftig Ihnen zu erzählen, unter welchen Drangsalen ich mir wieder eine Existenz geschaffen, nach der ich jedoch streben mußte, da das Leben mich so lieb zu haben schien. Ich habe seit einem Jahre ein festes Etablissement in jener Stadt und nebenher die Genugthung: einem ruinirten Ehrenmann, durch Aufnahme als Compagnon, Ehre und Familienglück wiedergegeben zu haben.“

„So sind Sie dort unwiderruflich gefesselt?“ fragte die Baronin nicht ohne einen Anklang von Schmerz in ihrem Tone.

„Unser Kontrakt, den Keiner von uns brechen darf, lautet auf funfzehn Jahre,“ antwortete Leonce mit einem tiefen Seufzer. „Aber,“ setzte er hinzu, indem er die Baronin scharf ansah, „wen nicht süße Bande an einen bestimmten Ort fesseln, der findet ja das Glück überall, wo ihm ein treues Herz voll Liebe entgegenschlägt, das zu beglücken er den Willen und die Freiheit hat.“

Die Baronin strich mit der Hand über ihr schwarzes Kleid, dann sah sie den Erwartungsvollen hoch erröthend an.

„Julie!“ rief er aus, „das ist derselbe Blick voll inniger Liebe, der mir zu Lust und Qual, wie ein Stern durch diese fünf dunkeln Lebensjahre geleuchtet! Habe ich seine Sprache recht verstanden, so darf uns nun nichts mehr trennen! Du bist mein! und dieser süße Liebesbote, meine kleine Leonce, gehört mir auch!“

Er küßte das Kind, doch will ein, mit scharfem

Auge begabter Lauscher wissen, daß Leontinchens Mund nicht der einzige geküßte blieb. Wir können nur sagen: daß die Baronin nicht widersprochen.

Die glückliche Mutter, Wittwe und Braut beredete sich mit dem Wiedergefundenen dahin, daß ihre Schwester von ihrem Zusammentreffen nicht eher etwas erfahren solle, als bis ihre Verbindung festgesetzt sei. Sie wollten morgen zusammen nach Magdeburg reisen, sie, um ihren Schwager zu sprechen, er, um mit seinem Oheim die letzten Anordnungen über sein, im Vaterlande noch befindliches Vermögen zu treffen.

Leontine wollte den neuen Papa nicht lassen, er versprach sie morgen zu besuchen und somit beruhigte sie sich.

Fräulein Clementine, schon sehr ermüdet und abgekühlt in ihrem Eifer, sah mit zwiefacher Befriedigung ihre Schwester in Begleitung des Kindes wiederkehren. Noch angenehmer fast war ihr die Nachricht von deren nahen Abreise

Zu Befriedigung ihrer Neugier erfuhr sie, daß ein Kaufmann aus Amerika der Beschützer der Kleinen gewesen, die glücklicherweise seinen Zunamen nicht wußte. Daß der Mann, der ihre Schwester einst so heiß geliebt, Leonce hieß, war ihr entfallen.

Sie entließ die Baronin mit der Warnung, diesmal vorsichtiger zu sein. „Denn," sagte sie, „ich könnte nicht ein zweitesmal mich dergleichen Dingen so ganz hingeben; auch dürfte meine poetische Stimmung nicht immer zu solchem Aufschwunge bereit sein."

Die Glückliche hörte heute mit frohem Muthe diese zärtlichen Ergüsse schwesterlicher Liebe, und dachte dabei, heimlich lachend, an das gehaltene Auto-da-fé.

Unter wie ganz andern Gefühlen vollbrachte diesmal die Baronin die Fahrt!

Sie fand den Schwager grämlicher als je, krank und so schroff, als irgend ein egoistischer Hagestolz durch langes Leiden werden kann.

Frau von Düren suchte durch die freundlichste Sanftmuth ihn ihren Wünschen, in Bezug auf ihre Verbindung mit Leo Solar günstig zu stimmen. Er antwortete mit einem hämischen Blick: „Die Frau Schwester habe ja ihren freien Willen, da keine Klausel des Testamentes einer zweiten Verbindung entgegen spricht."

„So darf ich Ihnen noch heute Herrn Solar und dessen Oheim, den Geheimenrath Solar zuführen?"

„Wird mir eine Ehre sein," brummte er als Antwort.

Schnell ward ein Billet in das Hotel gesandt, wo sie wußte, daß der Geliebte seinen Oheim aufgesucht.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Beispiele außerordentlichen Fleißes. Theils aus der Geschichte, theils aus der Literatur geht hervor, welch' kolossalen Fleiß manche Männer ihr ganzes Leben hindurch besessen haben müssen, wie z. B. Luther, Calvin, Melanchthon, Bayle, Leibnitz, Euler, Muratori. Der Letztere schrieb 41 Folio- und 30 Quartbände. Budäus studirte seit seinem zwölften Jahre 12 Stunden täglich bis zu seinem Tode, nur einen Tag seines Lebens bloß vier Stunden — es war sein Hochzeitstag. Mosheim schlief und wachte wechselsweise eine Nacht. Interessant wäre es, einige eminente Fälle des Gegentheils daneben zu stellen von Leuten, die ihr ganzes Leben sich abmühten, es in der Faulheit und in Nichtsthun zur höchsten Vollkommenheit zu bringen. Hippel rief einst aus: o edle Zeit, kein Missethäter wird behandelt, wie Du.

Börne nennt die Philosophen die „Thürsteher der Wahrheit." Meint er, daß die Wahrheit sie vor die Thür gestellt, um diesen und jenen Unberufenen abzuhalten — oder weil sie nur vor der Thür der Wahrheit stehen und nicht in die innern Gemächer gelassen werden — oder weil die Portiers bekanntlich die faulsten und überflüssigsten Glieder der ganzen Lakaienschaft sind — oder weil sie die ärgsten Tyrannen der Gäste und ihrer eigenen Herrschaft sind — oder endlich, weil ihr Hauptgeschäft darin besteht, ihren Herrn und Gebieter zu verläugnen? — J. K.

In einem kleinen amerikanischen Staate erschlug ein Europäer, ein Schmidt, einen Indianer. Der indianische Stamm forderte Genugthuung. Der Staatsrath berieth lange, und faßte endlich den Beschluß, den Indianern zu erklären, daß sie nur einen Schmidt in ihrer Niederlassung hätten, und deshalb diesen unmöglich aufhängen lassen könnten. Dagegen hätten sie zwei Schneider, und um ihren lieben Nachbaren ihre Bereitwilligkeit an den Tag zu legen, wollten sie von dieser Doublette ein Exemplar hergeben, das dann vom Leben zum Tode gebracht werden sollte.

In einer französischen Biographie Napoleons wird von seinem Feldzuge in Egypten erzählt, daß die Hitze so unerträglich gewesen, daß viele Soldaten auf dem Marsche sich erschossen hätten (brûler la cervelle). Ein deutscher Uebersetzer übersetzte dies: vor Hitze verbrannte vielen Soldaten das Gehirn.

Epigramm.

Vom Morgenroth zum Morgenroth
Trink ich, um Christenpflicht zu üben,
Zwar schadet mir der Wein und fördert meinen Tod,
Doch — seine Feinde soll man lieben.

Reise um die Welt.

*** Fräulein Charlotte von Hagn hat, dem Vernehmen nach, einen glänzenden Abschied von der Berliner Bühne genommen. Blumen und Kränze bedeckten die Scene — buchstäblich zu nehmen — dermaßen, daß am folgenden Tage das ganze Theater-Arbeiter-Personal unter Aufsicht des Herrn von Küstner einen Morgen lang mit dem Sammeln und Verladen der Blumen beschäftigt war. Charlotte von Hagn hielt außerdem eine Rede, gegen welche die Robert Peels eigentlich — gar Nichts ist. Das Theater war schon am Morgen vor der letzten Vorstellung so gefüllt, daß manche Leute ihren Geist aufgegeben hätten — wenn welcher vorhanden gewesen wäre. Dem Hungertode waren Tausende sehr nahe gekommen. — Rötscher, den einige literarische Collegen in den Hintergrund drängen wollen, beginnt seine Kritik mit der Bemerkung, daß im Berliner Leben die Komödie in den Vordergrund getreten sei. — Uebrigens sagen auch wir der verehrten Künstlerin ein herzliches Lebewohl und gratuliren zur Vermählung.

*** Wegen Wiederbesetzung der durch Fräulein von Hagns (Frau von Owen) erledigten Stelle droht ein ernstlicher Krieg auszubrechen. — Unter den Vätern der Debütantinnen soll Glasbrenners „Lümpchen" den ersten Rang einnehmen.

*** Bei allem Glück, das die Dame, mit der wir uns heute wahrscheinlich zum letzten Male beschäftigen, hat, ist ein wenig Pech nicht ausgeblieben. Der mit ihrer und ihres Gemahls Auktion beauftragte Auktions-Commissarius hat gemeint, Frau von Owen könne wohl lumpige 9000 Thaler entbehren und hat sie unterschlagen. Das Geld ist weg, aber der Mann befindet sich bereits in Sicherheit.

*** Der Prof. Hengstenberg hat einen seiner intimsten Gegner verloren, ohne ihn bekehrt zu haben — der Pfarrer König in Anderbeck ist eines schnellen Todes gestorben. König war der Verfasser der perfiden Broschüre gegen den Bischof Dräsecke, die unter der Chiffre G. v. C. erschien.

*** In der so eben erschienenen „Aktenmäßigen Darstellung und Ausgang des auf Anklage des Probstes zu St. Hedwig in Berlin Herrn Brinkmann 2c. wider den Geh. Kriegsrath Heinrich Wilhelm Loest vor dem Königl. Kammergericht verhängt gewesenen fiskalischen Prozesses" befinden sich einige so interessante im neunzehnten Jahrhundert und dreihundert Jahre nach der Reformation fast unglaubliche, aber doch vollkommen wahre Histörchen von christlicher Liebe u. s. w., daß unsere Leser öfters Gelegenheit haben werden – die Hände über den Kopf zusammen zu schlagen. Der Geh. Rath Loest — Dank der Gerechtigkeit und Umsicht des Kammergerichts — ist völlig freigesprochen und der Probst Brinkmann abgewiesen. —

*** Einen Gegenstand der Unterhaltung bildet folgende Zeitungs-Anzeige des Herrn Kroll in Berlin: „Die allgemeine Theilnahme, welche sich bei dem mich betroffenen Mißgeschicke in einem so hohen Grade ausgesprochen, verpflichtet mich zu lebenslangem Danke. Indem ich diesen hiemit gebührend ausspreche, verbinde ich damit die ergebene Anzeige, daß ich mich wieder in meinem Lokal befinde, und vertrauend auf die Nachsicht der mich Beehrenden überall bemüht sein werde, den Ansprüchen zu genügen, die man an meine Verwaltung machen dürfte. Ich bitte, mir das Wohlwollen ferner zu bewahren, welches mich bisher so sehr beglückte."

*** Der Vossischen Zeitung schreibt man aus Algier: Es wird Ihnen bekannt sein, daß Konkurs über unsern römisch-katholischen Bischof ausgebrochen, dessen Schulden an 150,000 Francs betragen sollen. Der Bischof hat hierselbst in partibus infidelium ein Leben geführt, das mindestens nach deutsch-studentischen Begriffen fidel genannt zu werden verdient, er hatte hier in der Nähe der Stadt mehre reizende Landhäuser, in welchen zauberische Schönheiten in Menge untergebracht waren, so daß schon längst die Rede ging, als ob derselbe sich faktisch dem Islam nähere.

*** Nach dem Beispiele des Cardinals de Belloy, des Herrn de Cheverus, Erzbischofs von Bordeaux, und einiger andern Prälaten, erschien neulich auch der Erzbischof von Cambray in einer glänzenden Gesellschaft grade in dem Augenblick, wo die Tänze am belebtesten, die Spieltische am stärksten besetzt waren, um Almosen zu sammeln, worauf er sich sogleich wieder entfernte.

*** Zu Vimereux sah ein Knabe im Hafen eine ungeheure schwarze Masse heranschwimmen. Er rief seinen Vater und man entdeckte, daß es eine Unzahl von Makrelen sei; bald waren alle Einwohner auf dem Quai und man berieth sich, wie man dieses Geschenk des Himmels am vollständigsten in seine Gewalt bekommen könne. Es wurde endlich beschlossen, die ganze Hafenmündung abzusperren, und auf diese Art fing man gegen 500,000 der Thiere. (Gal. Mess. bemerkt dazu, daß die Angabe wohl höchst übertrieben sei.)

*** Die Goldfische im Thiergarten zu Berlin sollen sich in einer Nacht in Silberfische verwandelt haben. Es ist bereits eine Commission zur Untersuchung des Wunders zusammengetreten, aber bis jetzt noch zu keinem Resultate gekommen. Sollte ihr das den Commissionen sehr ungewöhnliche Glück passiren, so werden wir das Resultat unsern Lesern nicht vorenthalten.

*** Eine deutsche Kolonie, welche in Steward County im Staate Tennessee in gesunder Lage zwischen dem Kumberland- und Tennesseeflusse gegründet wird, soll den Namen Ulrich Hutten führen. Bravo!

*** Signora Marietta Alboni, eine Celebrität der italienischen Oper, ist für die nächste italienische Saison in London gegen ein Honorar von 40,000 Francs engagirt; ein Gleiches ist ihr auch von dem in Berlin anwesenden Regisseur der italienischen Oper in Petersburg geboten.

*** Auch Jenny Lind hat Berlin verlassen. Ihr schlimmer Fuß wollte ein öfteres Auftreten ihr nicht gestatten. Man sagt, daß sie einen schwedischen Prediger heirathen wird.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 45.

Am 14. April 1846.

Inserate werden à $1\frac{1}{2}$ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Eine Schullehrer-Pensions-Kasse!

In der hiesigen politischen Zeitung, wenn wir nicht irren vom 21. v. M., wird in einem Artikel aus Berlin das Project eines Dirschauer Lehrers, die Gründung einer allgemeinen preußischen Pensions-Kasse für Schullehrer, besprochen, und, neben gerechter Würdigung der Sache, vornehmlich die Schwierigkeit der Ausführung hervorgehoben. Uns war das Project schon bekannt, bevor wir es in der Zeitung über Berlin her lasen, denn, wie Jedermann weiß, ist von Dirschau nach Danzig über Berlin gerade kein Richtsteig. Aber was ist zu machen? Wie soll man so etwas an den Mann bringen? Lehrervereine, sagt man, dürfen über solche Themata nicht verhandeln, sie sollen sich nur mit Methodik und Didaktik, vom ABC und Einmaleins unterhalten. Nun fragen wir aber, wer spricht für die Lehrer, wer handelt für sie, wenn sie es nicht selber thun? Wieviel Blätter giebt es denn, welche, wie unser Bürgerblatt, sich der Lehrer so gründlich und energisch annehmen? Was nützen Wünsche und Vorschläge, in pädagogischen Zeitschriften niedergelegt, die nur das pädagogische Publikum liest? Darum kann das Bürgerblatt sicher des wärmsten Dankes des Schullehrerstandes gewiß sein, wenn es die Sache des Letzteren auch einmal vor ein anderes Forum bringt. — Wir erinnern uns z. B. es schon mehrmals in diesen Blättern (nämlich im Dampfboot) gelesen zu haben, daß die Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Unterstützungs-Kasse den kinderlosen Wittwen nur 8 Rt. und denjenigen mit Kindern 16 Rt. jährlich gewährt; aber noch haben wir nicht vernommen, daß in dieser Sache etwas geschehen wäre. Und wenn dieses auch noch hundert Mal wiederholt wird, so dürfte dadurch auch schwerlich etwas erreicht werden. Wie ist denn die Sache anzugreifen? — Wir haben ja, gleichfalls durch die hiesige Zeitung und das Dampfboot, bei Gelegenheit der Säcularfeier von Pestalozzi's Geburtstage, Kenntniß von der Existenz eines Danziger Lehrervereins erhalten, von dessen Dasein bisher wohl nur Wenige unterrichtet gewesen. Sollte es diesem Vereine denn nicht zustehen, in beregter Sache die geeigneten Schritte zu thun? Denn wie sehr preiswürdig es auch ist, wenn andere Männer für die Lehrer sprechen, so scheint es doch auch unerläßlich, daß diese es selber bezeugen, wie nothwendig in manchen Stücken eine Abhilfe sei; sonst wähnt man, ihre Lage sei gar nicht so hilfsbedürftig, als ihre Freunde sie schildern. Wir glauben zwar die Motive zu kennen, welche bei den Lehrern und Lehrervereinen, und namentlich auch bei den hiesigen ihrer bescheidenen Zurückgezogenheit und ängstlichen Scheu vor dem Hinaustreten in die Oeffentlichkeit zum Grunde liegen; wir ehren solche Bescheidenheit und wünschten einen Theil davon manchen andern Personen und Gesellschaften, allein ein wenig „euer Licht leuchten lassen u. s. w." und besonders auch in der eigenen Sache selbsteigen sich zu helfen suchen, damit der Himmel helfe, ist doch in allen Dingen, bei denen irgend etwas herauskommen soll, durchaus unerläßlich. — Es steht keineswegs zu fürchten, daß gesetzlich erlaubte Schritte, von den Betheiligten selbst unternommen, diese in Mißkredit bringen würden, wenn nur Alles Ungehörige vermieden wird. — Fassen wir uns das Eingangs erwähnte Projekt ins Auge. Wer ist matter und abgearbeiteter, als ein alter Schullehrer, der es in kräftigen Tagen treu gemeint? Wozu taugt aber ein matter, abgearbeiteter Mensch weniger als zum Schullehrer? Daß also der alte Lehrer, wenns Zeit ist, in Ruhestand versetzt werden müsse, leuchtet wohl Jedermann ein. Es geschieht auch, aber wie? Der Emeritus erhält von seinem Adjuncten ein Drittel des Einkommens, es müssen nun also zwei Familien von dem Gehalte leben, was kaum eine nothdürftig zu nähren im Stande war, und sehnsüchtig blickt der Adjunkt auf das entbehrte Drittel und wünscht dem Alten einen baldigen Heimgang. So leuchtet denn hoffentlich auch das wohl ein, daß eine Schullehrer-Pensionskasse nothwendig sei. — Was hülfe aber eine Pensionskasse, welche etwa nach der oben erwähnten Wittwenkasse eingerichtet wäre! Darum macht der Dirschauer Proponent folgenden Vorschlag:

Sämmtliche Schullehrer des preuß. Staates müßten zusammentreten. Es sollen ihrer 30,000 vorhanden sein, welche bei einem Antrittsgelde von 3 Rt. 10 Sgr. 100,000 Rt. zusammen zu bringen vermögen. Diese Summe bilde das Stammkapital, welches zu 5 pCt. 5000 Rt. Zinsen gewährt. Zu diesen Zinsen rechne man circa 20,000 Rt. jährliche Beiträge a 1 Rt., so hat man 25,000 Rt. eine Summe, von welcher in jedem Regie-

*) Die Danziger politische Zeitung und das Danziger Dampfboot wird fortfahren sich jederzeit des Wohls der Schullehrer mit Wärme und Entschiedenheit anzunehmen, und die Red. wird sich freuen, durch Anregung zweckgemäßer Verbesserungen und Mittheilung umsichtiger Vorschläge auch in dieser Beziehung ihren guten Willen, für das Allgemeinwohl zu wirken, dokumentiren zu können. D. R.

rungsbezirke schon 10 alte Lehrer je 100 Rthlr. jährliche Pension erhalten könnten.

Dem Vorschlage des Berliner Referenten, daß die Beiträge nach Abstufungen gezahlt werden müßten, können wir nicht beistimmen. Wir führen für unsere Meinung die schon erwähnte Schullehrer-Wittwenkasse an. Zu dieser zahlt jedes Mitglied ohne Ausnahme 4 Rthlr. Antrittsgeld und 1 Rthlr. 10 Sgr. jährlichen Beitrag, auch noch bei eintretender Gehaltsverbesserung ½ des Mehreinkommens. Was die Wittwe dafür erhält, ist schon oben gesagt worden, hier soll nur auf die gleichmäßige Zahlung hingewiesen werden, welche der Sache eine große Einfachheit verleiht. So müßte es auch mit der proj. Kasse gehalten werden. Daß diese Einrichtung, welche eine große Erleichterung und bessere Uebersicht bei der Verwaltung gewährt, also möglich sei, beweiset die Wittwenkasse. — Ein anderer Entwurf ist der: Wenn die Lehrer sich selber helfen, d. h. zahlen sollen, so kommt nichts zu Stande. Nun denn, so mögen die, welche nichts für sich thun wollen, auch nichts erhalten; es werden aber genug vorhanden sein, die anders denken. Ueberdies müßten sie zur Mitgliedschaft an der Pens.-K. gezwungen werden, gleich wie dieses ja auch hinsichts der mehrerwähnten Wittw.-K. geschieht. Wie mancher möchte sich von dieser, so kärgliche Spenden gewährenden, Kasse ausschließen, allein es ist nicht gestattet. Könnte es mit einer allgemeinen Schull. P. K. nicht eben so sein? Und wieviel freudiger würden die Mitglieder da zahlen, wo auch etwas Erkleckliches zu hoffen wäre. — Das dritte Bedenken, welches auch der berliner Ref. ganz besonders hervorhebt, ist der Zweifel an der Bereitwilligkeit des Staats, die Sache in seine Hände zu nehmen, weil er dadurch die Schullehrer für Staatsbeamte erklären würde, was er aber bekanntlich nicht wollte. Es ist kaum glaublich, daß der Staat solche Scheu vor diesem Schritte haben sollte, und wenn er sie hätte, so kann er ja die Verwaltung der Kasse füglich führen, ohne die Lehrer dadurch zu Staatsbeamten zu machen. Führen doch auch die Königl. Regierungen die Verwaltung der Wittwenk., ohne daß dadurch die Mitglieder der letzteren Staatsbürger würden. Im Grunde glauben wir, liegt auch den Lehrern gar wenig daran, ob sie Staats- oder Communalbeamte heißen, wenn sie nur besser d. h. sorgenfreier gestellt werden. Man gewähre ihnen dies, und — wir wetten 100 gegen 1 — das Verlangen nach Emancipation und Staatsbürgerthum verstummt sofort. — Ist der Volksschullehrerstand weniger nütze, als irgend ein anderer, daß man ihn bisher im Allgemeinen verhältnißmäßig so stiefmütterlich bedacht hat? Nun will er, da die Communen häufig Unvermögen vorschützen und die Regierungen ihre festen Zuschlüsse theils zurückziehen, theils verweigern, sich selbst helfen, und das sollte man ihm wehren? Doch ein Nichtverwehren ist noch kein Unterstützen. Aber auch dieses dürfen wir mit Recht von unserm Staate erwarten, wenn die Sache nur auf die rechte Art in Angriff genommen wird. — So thut denn Ihr Lehrer, nach reiflicher Erwägung und auf Grund sonstkundiger Rathschläge das Eure zur Erlangung einer Pensionskasse und zur Verbesserung eurer Wittwenkasse. Wir haben hiemit in herzlich wohlwollender Absicht das Unsre gethan.

Ch. F.

Kajütenfracht.

Es ist von der Behörde wiederholt das Verbot des raschen Fahrens in Erinnerung gebracht worden; aber es kommen noch häufige Uebertretungsfälle vor, wie unter Anderm Einsender dieses am ersten Feiertage durch einen auf der Olivaer Thor-Brücke scharf fahrenden Wagen eine nicht unbedeutende Verletzung am Fuße erhielt. Könnte nicht an Sonntagen, wo sich Wagen und Spaziergänger auf der Brücke besonders drängen, ein Gensd'arm oder eine Wache dort aufgestellt werden?! —

— Am Charfreitage hatt Herr Markull höchst gelungene Aufführung des Todes Jesu von Graun veranstaltet. Die Königl. Kammersängerin Fräul. Tuczek hatte sämmtliche Sopran-Solis übernommen, und erwarb sich durch den ebenso kunstfertigen als seelenvollen Vortrag derselben den wärmsten Dank der zahlreich versammelten Zuhörer.

— Gestern wurde das bereits früher angekündigte Concert von Carl Reinecke und Wilhelm v. Wasielewski gegeben. Wir freuen uns beiden jungen Männer — der letztere ist ein geborener Danziger sehr tüchtige Talente begrüßen zu können. Carl Reinecke zeigte sich auf dem Pianoforte eine gleiche Herrschaft, wie Wasielewski auf der Violine, und sie versprechen beide ausgezeichnete Leistungen. Das gestrige Concert erhielt durch die Bereitwilligkeit, mit der eine geehrte Dilettantin die jungen Künstler unterstützten, noch eine dankenswerthe Zugabe, und Ref. hat mit vielen Zuhörern den Saal befriedigt verlassen.

Briefkasten.

B—n—n) wir danken verbindlichst. Der Correspondent aus S. hat seinen Namen nichtgenannt. Die Geschichte macht auch in B. Aufsehen.

D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Marktbericht.

Der Börsen-Markt war in dieser Woche von Käufern fast gar nicht besucht, und die Stimmung so ungemein matt und flau, daß fast nichts abzusetzen war, obgleich Verkäufer selbst zu sehr herabgesetzen Preisen sich bequemen wollten, einige Parthieen loszuschlagen. Ausgestellt wurden zum Verkauf 10⅓ L. Weizen, 129 L. Roggen, 8½ L. Erbsen; davon verkauft: 10 L. Weizen, 3 L. Roggen, zu folgenden Preisen: Weizen 5 L. 131pf. a fl. 485, 5 L. 131pf. a fl. 455; Roggen 3 L. 123pf. a fl. 345.

An der Bahn wird gezahlt, für Weizen 60—85 sgr., Roggen 80—57 sgr., Erbsen 40—50 sgr., Gerste 35—45 sgr., Hafer 26—31 sgr. pr. Scheffel. Spiritus 16 Rthlr. pr. 120 Qr. 08 ⅔ Tr.

Dampfschifffahrt
zwischen Königsberg und Danzig.

Das elegant und bequem eingerichtete

Dampfschiff  **DANZIG**

fährt vorläufig bis zum Eintritt des Königsberger Dampfschiffes Gazelle, jeden
Montag, Mittwoch und **Freitag**
von Neufahrwasser, dem Hafen von Danzig nach Königsberg, und jeden
Dienstag, Donnerstag und **Sonnabend**
von da nach Neufahrwasser zurück.

Die Abfahrt geschieht für jetzt pünktlich **um 7 Uhr** Morgens aus Neufahrwasser — in Königsberg vom Dampfschiffplatze.

In Pillau wird nur so lange angehalten, als es erforderlich ist, Passagiere und Güter abzusetzen und einzunehmen.

Mitfahrende werden ersucht, ihr Gepäck, mit **Namenbezeichnungen** versehen, ½ Stunde vor Abgang des Dampfschiffs an Bord schaffen zu lassen.

Der auf dem Schiffe befindliche **Conducteur** nimmt die Bezahlung an, ertheilt dagegen die Reisebillets und sorgt auf der Reise bestens für die Passagiere.

Eine gute Restauration befindet sich an Bord.

Preise der Plätze:

		I. Platz Rtl.	Sgr.	II. Platz Rtl.	Sgr.
Zwischen Neufahrwasser und Königsberg	pr. Person	3	—	2	5
„ Königsberg und Pillau	„ „	—	20	—	15
„ Neufahrwasser und Pillau	„ „	2	10	1	20

Kinder unter 12 Jahren zahlen die Hälfte.
Kinder unter 1 Jahr sind frei.
Erster Platz 50 Pfund, zweiter Platz 40 Pfund Gepäck frei.

Die Direction des Dampfschiffs Danzig.
Sam. Baum. G. F. Focking. J. W. Klawitter.

Offene Placements von gleich und von Johanni c. für Hauslehrer, Inspektoren, Cassenschreiber, Buchhalter, Privat-Secretaire, Kämmerer und Gärtner, Gouvernanten und Gesellschafterinnen ꝛc. weist nach so wie Verkaufs-Anmeldungen von Landgütern, Grundstücken ꝛc. entgegen nimmt:
Das Erkundigungs-Bureau zu Königsberg i. P., Steindamm No. 100.

Es werden 100 bis 500 Schaafe in gute Weide genommen bei dem Hofbesitzer Drabandt, Schönbaumerweide in der Danziger Nehrung; hierauf Reflectirende erfahren das Nähere an Ort und Stelle, oder in Danzig Vorstädtschen Graben bei Herrn Potrykus im Palmbaum.

Auction mit Kleesaat.

Freitag, den 17. April, Vormittags 10 Uhr werden die unterzeichneten Mäkler im Speicher „der wilde Mann" in der Hopfengasse, von der Kuhbrücke kommend Rechts an der Ecke der Mausegasse, durch öffentliche Auction an den Meistbietenden gegen baare Zahlung verkaufen:

Mehrere Parthieen rothe Kleesaat von verschiedener Qualität.

Rottenburg. Focking.

Aufträge für die deutsche Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in Lübeck werden erbeten, Hundegasse No. 286.
W. F. Zernecke.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.

Literarische Anzeigen der Gerhard'schen Buch- u. Kunsthandlung in Danzig.

In Danzig in der **Gerhard'schen Buchhandlung** (in Elbing bei Rahnke) ist vorräthig: Neuestes einfachstes und vortheilhaftestes Verfahren der

Vergoldung, Versilberung,

Verplatinirung, Verkupferung und Verzinnung, ohne Galvanismus und Apparate, durch bloßes Eintauchen des zu vergoldenden rc. Gegenstandes in eine Flüssigkeit. Zugleich eine ausführliche Darstellung aller übrigen, bis jetzt in Anwendung gekommenen echten und unechten Vergoldungs- und Versilberungsmethoden, so wie einer Anweisung zur Zugutemachung der dabei vorkommenden Abfälle enthaltend. Von Rud. Meyer. Mit einer Tafel Abbildungen. 8. Geh. Preis 15 Sgr.

Die Blaufarben- und Ultramarin-Fabrikation. Oder Anweisung zur Darstellung der Smalte mit und ohne Kobalt, des Kobalt-Ultramarins, Kobaltoxydes, des echten und künstlichen Ultramarins, so wie genaue Anleitung, den Ultramarin künstlich, leicht, billig und schön aus rohen Materialien herzustellen. Von Rudolph Meyer. Mit einer Tafel Abbildungen. 8. Geh. Preis: 15 Sgr.

Die Neue illustrirte Zeitschrift,

(Stuttgart bei C. Dittmarsch.)

welche seit Januar 1845 erscheint, hat vom Neuen Jahr 1846 an

1) das Format bedeutend vergrößert und
2) die Zahl der Bilder ansehnlich vermehrt, und zwar

Ohne den geringsten Preisaufschlag.

In seiner jetzigen Gestalt und bei den literarischen und artistischen Kräften, die an dem Unternehmen mitwirken, verdient dasselbe alle Empfehlung. Die wichtigsten Ereignisse des Tages, Schildereien aus der Fremde und Heimath, Characteristiken interessanter Personen mit Portraits wechseln mit Novellen, humoristischen Schilderungen, Anekdoten und Rebus ab. Alle Artikel sind von gelungenen Bildern, die anerkannt zu den schönsten Leistungen der deutschen Xylographie gehören begleitet. Von 6 zu 6 Wochen erscheinen Preis-Rebus, auf deren Lösung Prämien im Betrag von 3 fl. bis 100 fl. gesetzt sind. Wöchentlich erscheint eine Nummer in Folio von 8—12 Seiten mit 8—10 Holzstichen, und kann man dieselbe wöchentlich oder

In monatlichen Lieferungen zu 7 Sgr.
In Quartalheften zu 20 Sgr.

beziehen. Man macht sich nur auf ein Semester verbindlich. Ein Jahrgang enthält so viel als 12 gewöhnliche Oktav-Bände, die sonst circa 24 fl. kosten. Der Preis von $2\frac{2}{3}$ Rt. ist demnach enorm billig.

Zu recht zahlreichen Aufträgen empfiehlt sich die Gerhard'sche Buchhandlung in Danzig, Langgasse 400.

Passendes Confirmationsgeschenk.

Bei Schmidt & Spring in Stuttgart ist erschienen und in der **Gerhard**'schen Buchhandlung in Danzig (Langgasse 400) vorräthig:

Lebensweisheit
in
Parabeln und Gleichnissen
für
die reifere Jugend.
Von
Friedrich Hoffmann,
Hofprediger in Ballenstedt.
Mit 20 Stahlstichen.
Zweite Ausgabe.
Gebunden. Preis: $1\frac{1}{2}$ Rt.

Diese mit Sorgfalt und Fleiß ausgewählte Sammlung glauben wir um so mehr empfehlen zu dürfen, als die, den einzelnen Parabeln beigefügten Stahlstiche, die Zweckmäßigkeit des Buches auf eine sinnreiche und passende Weise erhöhen.

In Danzig in der **Gerhard'schen Buchhandlung,** (Langgasse 400), in Elbing bei Levin und Rahnke, in Königsberg bei Gräfe & Unzer und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

(Für Gastwirthe, Restaurateure, und Branntweinbrenner nützlich und vortheilbringend:)

Geheimnisse
der
Liqueur-Fabrikation

oder die Kunst, in einigen Minuten jeden beliebigen Liqueur oder doppelten Branntwein mit unbedeutenden Kosten herzustellen, — so daß solcher den feinsten französischen und italienischen Liqueuren zur Seite gesetzt werden kann.

Ein lange bewahrtes Geheimniß.

Von August Lehmann (praktischer Fabrikant).
Preis: 10 Sgr.